

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 67 (1973)
Heft: 13-14

Rubrik: Etwas für alle

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schlange im Schlafsack

Drei Männer arbeiten im heissen tropischen Panama (Mittelamerika). Es sind der Geologe Yvor Smitter, der Indianer Vargas und der Neger Ali. Smitter hat von der Regierung die Aufgabe erhalten, den Westen der Panamakanalzone zu vermessen.

Es herrscht eine fürchterliche Hitze Tag für Tag

Nur am frühen Morgen und in den Abendstunden können die drei Männer arbeiten. Auch die Nächte bringen keine Abkühlung. Zudem plagt Ungeziefer die drei Kameraden. Unzählige Moskitos summen um sie, Echsen und Schlangen kriechen umher, die ersten Malaria-Anfälle befallen sie. Nun ziehen sie schon drei Monate, mit Zelt, Messapparaten und Nahrungsmitteln beladen, durch das unbewohnte, heisse Gebiet. Der Indianer kennt die Dschungelwege. Ali trägt das Gepäck, und Smitter macht die Messungen.

Smitter, Vargas und Ali waren zuerst gute Freunde. Nun hat die schreckliche Hitze sie unverträglich und streitsüchtig gemacht. Sie plaudern nicht mehr, sie schreien einander an und boxen. Das Verhältnis wird von Tag zu Tag schlechter. Smitter befürchtet, die beiden heissblütigen Kerle könnten einander mit Messerstichen und mit dem Revolver Böses antun. So kann es nicht weitergehen, er muss die Expedition abbrechen.

Warum steht Ali nicht auf?

An einem frühen Morgen weckt Smitter seine Helfer mit lauter Stimme. Die faulen Gesellen röhren sich aber nicht. Endlich erhebt sich Vargas und kocht das Morgenessen. Ali bleibt ruhig im Schlafsack liegen. Smitter brüllt ihn scharf an: «Steh auf!»

Als er sich dem Faulpelz nähert, sieht er, dass Ali die Augen wild und warnend rollt und totenbleich ist. Da ist etwas los, aber was? Nun flüstert Ali kaum hörbar «Schlange!» Smitter erschrickt. Er sieht, dass der Schlafsack geschwollen ist und sich etwas darin bewegt. Lautlos schleicht er zu Vargas zurück und fragt diesen um Rat. Beide beraten, wie Ali geholfen werden kann.

Hier im Dschungel leben viele gefährliche Tiere, am gefährlichsten sind die Schlangen. Einige sind harmlos, die Schwerenschlangen und die Buschviper aber sehr giftig. Wird Ali von einer Giftschlange gebissen, so muss er in wenigen Minuten sterben.

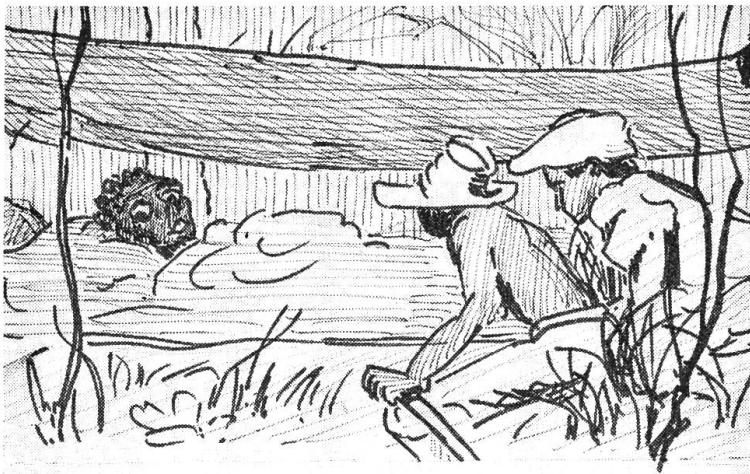
Ali möchte gerettet werden

Er zeigt den Kameraden mit Gebärden, dass Schlangen durch Rauch vertrieben werden können. Er bittet sie, Rauch durch das Fussende des Schlafsakes einzublasen.

Sofort macht Vargas mit feuchtem Gras ein Feuer und füllt Rauch in Oeltuchsäcke. Smitter schleicht zu Alis Schlafsack und schneidet mit einem Rasiermesser ein orangengrosses Loch in den Hinterteil des Sackes. Dann lässt er Rauch aus dem Oelsack durch das Loch einströmen. Bald quillt Rauch aus dem Schlafsack und hüllt Alis Gesicht ein. Tränen rinnen über Alis Backen. Die Schlange bewegt sich. Smitter und Vargas fliehen ins nahe Gebüsch.

Bald ist der Rauch verflüchtigt. Die Schlange ist wieder ruhig. «Sollen wir das Rauchexperiment wiederholen?» fragen sie flüsternd den armen Kameraden. Ali bewegt die Augen nach links und nach rechts. Dies bedeutet: Nein.

Alis Gesicht ist von Rauch und Hitze feuer-



rot und von Schweißtropfen bedeckt. Die Mittagssonne brennt unbarmherzig auf den armen Neger nieder. Bald wird Ali verdursten oder einen Hitzschlag bekommen. Die Kameraden wollen ihn nun vor der Gluthitze schützen. Sie spannen ein Oel-tuch wie einen Sonnenschirm über ihn. Wieder suchen Smitter und Vargas nach einem Rettungsmittel. Der Indianer holt eine Wanzenpritze aus dem Vorrat. Damit spritzt er einen scharfen Strahl in den Schlafsack. Vergeblich! Die Schlange bewegt sich zwar ein wenig, wird aber bald wieder ruhig.

Das letzte Rettungsmittel

Ali ist todmüde. Es muss rasch geholfen werden, sonst ist es zu spät. Die Freunde studieren und verzweifeln schier. Da kommt Smitter ein guter Gedanke. Er sagt: «Wir wollen die Schlange austrocknen lassen. Schlangen vertragen keine grosse Hitze. Wenn wir das Sonnendach wegnehmen, wird es im Schlafsack furchterlich heiß werden, und die Schlange wird fliehen. Komm, Vargas, wir wollen es probieren.» Beide befürchten aber, Ali könnte eine solche Hitze schwer überstehen. Sie beten, Gott möge dem Kameraden helfen.

Nun ziehen sie das schattenspendende Tuch weg und fliehen. Die Sonne brennt sehr heiß. Der Klumpen im Sack bewegt sich. Ein Schlangenkopf schlüpft neben Alis Gesicht vorbei aus dem Sack und kriecht gegen ein nahes Gebüsch. In diesem Moment schiesst Vargas zweimal und trifft.

Die Schlange ist tot. Es ist eine giftige Buschviper.

Die Kameraden legen Ali in eine Hängematte unter einen schattigen Baum. Sie geben ihm eine Portion starken Alkohol. Bald schläft der Neger tief.

Am nächsten Morgen erzählt Ali: «Die Schlange ist die ganze Nacht auf meinem Bauch gelegen. Ich habe nicht geschlafen, sonst hätte ich mich bewegt und wäre gebissen worden. Oh, die Nacht war lange, lange.»

Alle drei Männer sind glücklich, dass das schlimme Ereignis gut abgelaufen ist. Sie sind wieder gute Freunde.»

O. Sch.

Es gab einmal mehr Ausländer in der Schweiz

Gegenwärtig leben in der Schweiz rund eine Million Ausländer. Das sind rund 15 Prozent der Gesamtbevölkerung. Im Jahre 1913 bestand unsere Wohnbevölkerung zu 17,5 Prozent aus Fremden. In Lugano waren damals 51 Prozent der Einwohner ausländische Personen, in Genf 42 Prozent und in Basel 38 Prozent. Viele Tausende waren Selbständigerwerbende oder standen auf hohen Posten der Industrie. Trotzdem war man damals nicht beunruhigt. Warum ist man es heute? **

Warum in Italien die Pöstler streikten

Im vergangenen Frühling streikten in Italien während mehr als drei Wochen 180 000 Postangestellte. Es war einer der längsten Streiks bei der italienischen PTT; er dauerte mehr als zwei Wochen lang. So lange blieben die Briefkästen leer. Trotzdem die Leute natürlich murerten, verstanden sie den Streik der Pöstler. Denn diese gehören in Italien zu den schlechtbezahlten Angestellten. So erhält ein Ausläufer ein Monatsgehalt von 73 000 Lire (= 400 Franken) und ein Briefträger nach 25 Dienstjahren verdient monatlich 0,180 Millionen Lire (zirka 985 Franken). Vielfach müssen die italienischen Pöstler eng zusammengedrängt in muffigen Diensträumen und schlecht beleuchteten Untergeschossen arbeiten. Die Bankangestellten nebenan beziehen um zwei Drittel höhere Gehälter. Der Metallarbeiter in den halbstaatlichen Betrieben erhalten fast doppelt so hohe Löhne wie die PTT-Angestellten und müssen pro Woche erst noch sechs Stunden weniger lang arbeiten, d. h. nur noch 39 Stunden. Die verantwortlichen Leiter der PTT wissen das natürlich auch. Aber die Staatskassen sind leer. **